Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 52 (1926)

Heft: 30: Böckli-Nummer

Artikel: Aus meinem Notizbuch

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-459525

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Teutobald und Latinatsch"

Auf den Hügeln von Lugano, Jenem paradiesisch schönen Fleckchen Erde — welch' ein Raunen In den Lüften, welch' ein Tönen?

Welches Unheil wirft da unten, Drohend wie Gewittergrauen? — Schweizer-Deutsche, deutsche Schweizer Sprechen dort ihr - Deutsch und bauen.

Alengftlich kritteln Italiener Ueber solche deutschen Moden, Und doch ist die Gegend schließlich So zu sagen: Schweizerboden!

Schreiende Journalkassandren Warnen vor den Teutobalden, Bor den deutschen Kolonisten An Lugano's Blumenhalden. Wutentbrannte Latinatsche Sprechen schon in ihrer Zeitung Von dem fünft'gen Völkermatsche Und — geheimer Vorbereitung.

Arme Menschen, geht nach Zürich, Geht am Dienstag oder Freitag Bormittag zur Bahnhofstraße: Welch' ein ausgesproch'ner Schreitag Fremder Seelen, fremder Rehlen, Deren Ruse, deren wilde, Jedem sagen: wir entstammen Atalienischem Gesilde.

Sollten sich die Zürcher fürchten Bor dem Andrang fremden Wesens Oder weiter sich bedienen Nur des allgemeinen Besens, Der Schlag elf Uhr die Bedenken Mit dem Schmutz der faulen Refte Bon der Straße fegt? — Es scheint mir Diese Art die allerbeste!

D, ihr Chauvinistenseelen, Laßt von übler Aengste Drecke, Spritt ihn seucht und segt auf Reisen Sauber eures Geistes Strecke!

Euch fehlt Luft und and'rer Länder Schau und Freundschaft. Packtden Ranzen, Stöbert nicht in jedem Winkel, Sondern freut euch an dem Ganzen!

Schnürt nicht stets den Geist in Grenzen, Lasset ab vom Weiberklatsch, Bon dem Märchen mit dem Titel: "Teutobald und Latinatsch"!

Aus meinem Notizbuch

Lieber Freund,

weil Du mich darum gebeten haft und weil auch ich der Meinung bin, daß man in einer Demokratie, die sich die älteste Europas nennt, mit seinen Gedanken auch dann nicht hinter dem Berg halten soll, wenn sie vielleicht nicht so gescheit sind, wie diejenigen der patentierten Bertreter der Deffentlichkeit . . Kurz und gut, Du sollst erfahren, was in den letzten Tagen mein helvetisches Herz bewegt.

Vor allem ist es ein Bildchen, das man mir zugeschickt hat, über das ich mir allerhand Gedanken machte. Auf diesem Bildchen, das in einer "Illustrierten" erschien, sieht man das Ehrenkomitee und die Vertreter der Armee vor dem Schlachtdenkmal in Murten. Das wäre an sich nicht erwähnenswert: denn in einer Demokratie muffen sich diejenigen, die eine Rolle spielen wollen, immer mal wieder photographieren laffen. Der Photograph sollte aber doch nie unterlaffen, sein "Bitte, recht freundlich" der Aufnahme vorangehen zu laffen. Denn der hohe Offizier, der mit seiner weißbehandschuhten Rechten offenbar gerade die Reste eines nicht militärischen Mittagessens aus seinen Zähnen herauszustochern scheint, hätte das sicher zu einer andern Beit besorgt, wenn er von der Aufnahme gewußt hätte. Seinem Kollegen geht es nicht besser. Ausgerechnet in dem Augenblick, den der Photograph zum Anipsen benütte, scheint er sich den Kragen öffnen zu wollen. Das Schönste aber kommt noch, lieber Freund. Im Sintergrund dieses Bildchens, das als Dokument unfrer Zeit aufgehoben zu werden verdient, sehen wir einen gutgekleideten Zivilisten, der sich gerade die Fingernägel reinigt. Und eben der Fingernägel dieses Berrn wegen wollte ich mit Dir sprechen.

Wir leben in einer Zeit, in der Bildung über alles geht. Aus diesem Grunde begegnen wir immer wieder im Restaurant, im Hotel, im Speisewagen demjenigen Miteidgenoffen, der uns beweist, daß er seinerzeit so gut mit dem Messer essen gelernt hat, daß ihm nicht einmal die grünen Erbsen — und wenn es um die schlimmste Kurve ginge — von der Klinge kollern. Andre aber haben einmal etwas von Manicüre gelesen oder gehört und haben gleichzeitig ersahren, daß man darunter auch die Pssege seiner Fingernägel verstehen kann. Und nun geben sie uns das erbansliche Schauspiel sowohl im Tram als im Speisesaal, wie sie sich die Fingernägel reinigen, während andre Mitmenschen kaum wissen, wohin sie schauen sollen vor lauter Verslegenheit. Nun haben wir endlich eine authentische Aufsnahme, die der Nachwelt unsern sortgeschrittenen Kulturzustand überliefert. Es soll uns später einmal einer kommen und uns sagen, daß wir unsre Fingernägel nicht gerreinigt haben. Sogar unter dem Schlachtbenkmal von Murten haben wir solches getan, genau 450 Jahre nach der denkwürdigen Schlacht: Voila!

Uebrigens war ich dieser Tage in Basel, das von Zürich um seiner Juitiative Willen längst beneidet wird. Dort hat man mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit etwas ins Ohr geslüstert, das ich Dir nicht vorenthalten möchte. Du wirst es ja nicht weiter erzählen, nicht wahr?

Bon der großangelegten Brücken- und Uferbeleuchtung hast Du sicher schon gehört, die als Attrattion erster Klasse gedacht wird. Un einem der ersten Tage der Ausstellung, vielleicht war es sogar der allerallererste, seien denn auch aus der ganzen Umgebung Bafels Sunderte und aber Sunderte von Schaulustigen gefommen, die Bunderbeleuch tung anzuschauen. Aber, oh Enttäuschung! Mit der Beleuchtung war es nichts, weil nämlich das Gleftrizitätswert sich nicht jeden Tag die ungeheuren Spesen von über hundert Franken machen könne. Allerdings hat die Strafenbahn einige Hundert Franken Mehreinnahmen zu verzeich nen gehabt. Da sowohl die Strafenbahn als auch das Eleftrizitätswerk der Stadt gehören, hätte der alte Adam Rieje gesagt, er wolle gerne die rund 150 Franken der Beleuchtung ristieren, wenn er dafür durch das Tram ein mehreres mehr an Einkommen erzielen könne. Da es aber auch in Basel zur Zeit keinen Adam Riese gibt und sowohl die Straßenbahn als auch das Elektrizitätswerk möglichst jelbständig sein wollen, war die Rechnung falsch. Beil die Stadtkaffe (Abteilung Elektrizitätswerk) nicht 150 Franken ausgeben wollte, konnte die Stadtkaffe (Abteilung Straßenbahn) nicht das fünf= oder zehnfache einnehmen. Infolge= deffen tut man gut, sofern man die Basler Festbeleuchtung (Fortsetzung Geite 4)

2



Ich glaube, unsere Bauernmäbchen würden wieder Nach dem geschnürten Mieder Und überhaupt nach alten Trachten Trachten, Insosern,

Uls dadurch ihre Linien nicht unmodern Und pommeranzig würden. Ich bin deshalb sicher und gewiß, Mir werden für den obigen Kompromiß Der Heimatschußverein Und alle Bauernmädchen äußerst dankbar sein.

sehen will, sich dieselbe bei Tag anzuschauen. Man sieht dann wenigstens die farbigen Lämpchen ganz genau. Sie sind sehr schön. Ob sie am Abend brennen werden, bleibt bis auf weiteres nicht ganz sicher.

Also, wie gesagt, ganz gewiß bin ich nicht, daß das alles genau so ist, wie ich es Dir geschildert habe. Immerhin aber habe ich es von einem richtigen Baster. Das will natürlich auch noch nichts sagen; denn wenn auch der Bas-

ler auf seine Stadt nicht gerne etwas kommen läßt, so ist ihm eine kleine Bosheit doch immer noch viel zu lieb, als daß er sie, wenn er sie schon auf der Zunge hat, heruntersichluckte — auch wenn es zum Vorteil seiner Stadt geschähe.

Laß es für heute genug sein, lieber Freund. Vielleicht erfahre ich nächstens wieder etwas Neues, worauf ich nicht versehlen werde, es Dir umgehend zu berichten.

Mit herzlichem Grüezi

Dein Nebelspalter.